

Medizingeschichte 3D

Aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt

In dieser Serie stellen wir Highlights aus dem Deutschen Medizinhistorischen Museum Ingolstadt vor. Das Museum wurde 1973 im ehemaligen Anatomiegebäude der Universität Ingolstadt eröffnet. Es zeigt die Entwicklung der abendländischen Medizin von der Antike bis heute. Dazu gehört auch ein barock gestalteter Arzneipflanzengarten.

Zu den hübschesten Objekten des Deutschen Medizinhistorischen Museums gehört sicherlich dieses zierliche, an eine Saucière erinnernde Porzellangefäß. Über dem Griff sitzt eine Kohlmeise auf einem Obstbaumzweig, Streublümchen sind locker über die Wandung verteilt, das Ganze macht einen fröhlichen, verspielten Eindruck. Auf der Unterseite prangen gekreuzte Schwerter, die uns verraten, dass das lebenswerte Objekt aus bestem Hause stammt: Es wurde um 1740 in Europas erster Porzellanmanufaktur in Meißen angefertigt, die 1710 von August dem Starken als „Königlich-Polnische und Kurfürstlich-Sächsische Porzellan-Manufaktur“ gegründet wurde, nachdem es dem Alchemisten Johann Friedrich Böttger geglückt war, zwar kein Gold, aber Porzellan herzustellen.

Doch was hat diese hübsche „Saucière“ in einer Vitrine des Medizinhistorischen Museums verloren, in nächster Nachbarschaft zu Nachtöpfen, Spuckkästen und Klistierspritzen? Die Antwort ist ganz einfach: Es handelt sich dabei um ein an die weibliche Anatomie angepasstes Gefäß zur Aufnahme von Urin, einen „pot de chambre oval“ oder „Urinal für Damen“.

Um die Erfindung dieses Sanitärartikels rankt sich eine aparte Geschichte, die bis in die Zeit von Ludwig XIV. zurückführt. Damals predigte der Jesuit Louis Bourdaloue (1632 bis 1704), ein brillanter Rhetoriker, am Hofe des Sonnenkönigs. Bourdaloue sprach nicht nur fesselnd, sondern auch weitschweifig. Da seine Zuhörerinnen nichts verpassen wollten, sollen sie Saucières mit in die Kirche genommen haben, um sich beim Auftreten eines körperlichen Bedürfnisses gleich vor Ort erleichtern zu können. Da Toiletten damals ohnehin noch eine Seltenheit waren, nahm wohl auch niemand Anstoß an dieser praktischen Problemlösung, die zudem



Bourdalou, Porzellan, Meißen, um 1740, Inv.-Nr. 07/005

durch die ausladenden Röcke der damaligen Zeit erleichtert worden sein dürfte.

Diese Zweckentfremdung der Saucières sprach sich herum. Findige Porzellanhersteller brachten eine bequemere Variante mit leicht eingedrückten Seitenwänden auf den Markt. Diese Form hielt sich lange. In den einschlägigen Sammlungen finden sich zahllose Varianten dieser Porzellangefäße mit phantasievollen, teils auch frivolen Ausschmückungen. Ähnliche, wenn auch wesentlich schlichtere, Damen-Nachtöpfe gab es bis 1980 noch bei der Deutschen Schlaf- und Speisewagengesellschaft, um den weiblichen Fahrgästen den nächtlichen Gang durch den ratternden Zug zu ersparen. Die ursprüngliche Bezeichnung des eleganten Nachtgeschirrs als „pot de chambre oval“ war aber wohl zu sperrig, um von Dauer zu sein. Ein anderer Name bürgerte sich ein: Bourdalou. Auch heute wird diese spezielle Form von Nachtöpfen noch mit dem Namen des Jesuitenpaters bezeichnet – man darf sich fragen, ob er diese Art der Denkmalsetzung goutiert hätte.

Ob als edles Bourdalou oder als schlichtes Pot-schamperl, Gefäße zum Auffangen von Urin hatten nicht nur eine praktische Funktion. Sie waren auch die Voraussetzung für die wichtigste diagnostische Maßnahme der frühneuzeitlichen Medizin, die Harnschau. Durch die Begutachtung von Menge, Farbe, Transparenz, Bodensatz, Geruch und Geschmack des Harns

war es dem gebildeten Medicus möglich, Aussagen über den Gesundheitszustand zu treffen. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich diese traditionelle Art der Harnuntersuchung durch neue chemische Analyseverfahren und verbesserte mikroskopische Möglichkeiten zu der uns heute vertrauten Urindiagnostik.

Literatur:

Johan J. Mattelaer: Some historical aspects of urinals and urine receptacles. In: *World J Urol* 17 (1999), S. 145-150.

Autorin

Professorin Dr. Marion Maria Ruisinger,
Deutsches Medizinhistorisches Museum,
Anatomiestraße 18-20, 85049 Ingolstadt,
E-Mail: marion.ruisinger@ingolstadt.de,
Internet: www.dmm-ingolstadt.de

